

Das Narrenschiff

Schauspiel

Das Narrenschiff

Von Marthe Meinhold, Marius Schötz und Ensemble
nach Sebastian Brant

Uraufführung am 14.10.2022

2 Stunden ohne Pause

Moritz Hecht – Barbara Colceriu
Sebastian Brant – Annika Meier
Bruna Berosini – Andrea Bettini
Herbert Provence – Julian Anatol Schneider
Marlene Styrad und Live-Musik – Jia Lim

Inszenierung – Marthe Meinhold / Marius Schötz
Bühne & Kostüm – Florian Kiehl
Komposition – Marius Schötz
Licht – Cornelius Hunziker
Dramaturgie – Anja Dirks
Dramaturgische Mitarbeit – Angela Osthoff / Timon Jansen
Regieassistenz / Abendspielleitung – Franz Broich
Bühnenbildassistenz – Kristel Evelyn Khan
Kostümassistenz – Viet Thanh Tran
Inspizienz – Martin Buck
Soufflage – Pirkko Nidecker
Regiehospitantz – Phaedra Brenke
Übertitelung – Rieke Volkenandt

Bühnenmeister – Andreas Müller
Beleuchtungsmeister – Cornelius Hunziker
Ton/Video – Ralf Holtmann / Christof Stürchler
Requisite und Pyrotechnik – Regina Schweitzer,
Valentin Fischer, Manfred Schmidt
Maske – Heike Strasdeit
Ankleidedienst – Adrienne Crettenand, Isabelle Schindler,
Desirée Müller, Luzia Knobel, Idil Mercan

Technischer Direktor – Joachim Scholz
Technischer Leiter Schauspielhaus – Carsten Lipsius
Leitung der Beleuchtung – Roland Edrich,
Stv. Cornelius Hunziker
Leitung Tonabteilung – Robert Hermann, Stv. Jan Fitschen
Leitung Möbel/Tapezierer – Marc Schmitt
Leitung Requisite/Pyrotechnik – Stefan Gisler
Leitung Bühnenelektrik – Stefan Möller
Leitung Bühnenmaschinerie – Matthias Assfalg

Werkstätten-/Produktionsleitung – René Matern,
Oliver Sturm, Gregor Janson
Leitung Schreinerei – Markus Jeger, Stv. Martin Jeger
Leitung Schlosserei – Joel Schwob, Stv. Tobias Schwob
Leitung Malsaal – Oliver Gugger, Stv. Andreas Thiel
Leitung Bühnenbildatelier – Marion Menziger

Leitung Kostümabteilung – Karin Schmitz, Stv. Anna Huber
Gewandmeister Damen – Mirjam von Plehwe,
Stv. Gundula Hartwig, Antje Reichert
Gewandmeister Herren – Ralph Kudler, Stv. Eva-Maria Akeret
Kostümbearbeitung/Hüte – Rosina Plomaritis-Barth,
Liliana Ercolani
Kostümfundus – Murielle Véya, Olivia Lopez Diaz-Stöcklin
Leitung Maske – Elisabeth Dillinger-Schwarz

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen
Werkstätten hergestellt.

Alle Rechte liegen bei den Autor:innen



Ein vorred in das narrenschyff

Zû nutz vnd heylsamer ler / verm=
anung vnd ervolgung der wyßheit / ver=
nunfft vnd gûter sytten: Ouch zû ver=
achtung vnd straff der narheyt / blint=
heyt yrrsal vnd dorheit / aller stât / vnd
geschlecht der menschen: mit besun=
derem flyß ernst vnd arbeyt / gesamlet
zû Basell: durch Sebastianū Brant.
in beyden rechten doctor.



Sebastian Brant und das Narrenschiff

Der erste Bestseller in deutscher Sprache

Am 11. Februar 1494 erschien in Basel <Das Narrenschiff> von Sebastian Brant. In der bebilderten Moralsatire sticht ein mit Narren beladenes Schiff in See und nimmt Kurs auf <Narragonien>. Bereits im Jahr seines Erscheinens erlebte das in frühhochdeutschen Knittelversen verfasste Werk vier Nachdrucke und eine Bearbeitung. Allein zwischen 1494 und 1500 erschienen in Europa 28 Ausgaben und Bearbeitungen im Druck. Nach der Übersetzung ins Lateinische 1497 erfolgten weitere Übertragungen in andere Sprachen. Gut 50 Jahre nach Erfindung des Buchdrucks wurde <Das Narrenschiff> zum erfolgreichsten Buch vor der Reformation.

Moralische Belehrung

Im <Narrenschiff> geht es Sebastian Brant um moralische Belehrung. In einer Revue von 109 Närrinnen und Narren, die jeweils für eine bestimmte Verfehlung stehen, wird die menschliche Narrheit in all ihren Erscheinungsformen gezeigt. Närrisch ist etwa, wer sich als Quacksalber betätigt oder keinen Spass versteht, wer unbesonnen oder undankbar ist, wer seine Kinder nicht zu bändigen weiss oder alle Länder erforschen will. Archetypische Närr:innen sind der Säufer wie der Völler, der Streithansel wie der Spottvogel, der faule Student wie der weltfremde Gelehrte, der Selbstverliebte, die Buhlerin oder der Schätzesammler. Und wer sich für besonders weise hält, ist erst recht ein Narr.

Wir alle sind Närrinnen und Narren

In unterhaltsamer Form führt <Das Narrenschiff> dem Publikum eigene Schwächen und Fehlritte vor Augen. Im damaligen Europa bedeutete dies eine Befragung der christlichen Lebensführung. Im Mittelalter galten Verstösse gegen den christlichen Regelkanon nicht nur als Sünde, sondern auch als <Nartheit>. Die Närrin ist also nicht etwa die verquere Aussenseiterin. Der Narr ist vielmehr ein Jedermann, der in der Mitte der Gesellschaft steht. Wir alle, sagt Sebastian Brant, sind Närr:innen – und schliesst sich selbst augenzwinkernd mit ein. Doch die eigene Narrheit ist heilbar. Wir sollen sie als solche erkennen, umdenken und uns ändern. Dies zu erreichen, ist Ziel des <Narrenschiffs>.

Die traditionelle Narrenfigur

Brant schuf kein genuin neues Narrenbild, sondern griff auf bereits bestehende Traditionen und Anschauungen zurück. Schon zur äusseren Ausstattung bedienten sich Brant und seine Illustratoren bei der Kleidung und den Attributen, wie sie besonders die Fasnacht für den Narren herausgebildet hatte: Schellen als Zeichen für die Lasterhaftigkeit, Hahnenkamm als Zeichen der Triebhaftigkeit, der Wollust und des Übermuts, oder ein Fuchsschwanz als Hinweis auf den Teufel.

Erfolgreich durch die Kombination von Text und Bild

Der Inhalt des Narrenschiffs sprach offenbar viele spätmittelalterliche Menschen an. Auch die recht volkstümliche Sprache, die auch für ein weniger gelehrtes Publikum verständlich war, und die künstlerische Ausgestaltung der Illustrationen trugen zum Erfolg des Werkes bei. An der Gestaltung der 114 Holzschnitte war wohl auch der junge

Albrecht Dürer beteiligt. Bild und Text vermitteln die Aussage im Zusammenspiel. Das <Narrenschiff> ist somit ein prominentes Beispiel für Intermedialität um 1500. Brant hatte, ebenso wie sein Verleger Johann Bergmann von Olpe bereits Erfahrungen mit dem noch recht jungen Buchdruck gesammelt und konnte diese hier wirksam umsetzen.

Ein angesehener Basler Humanist

Sebastian Brant gehörte um 1500 zu den führenden Intellektuellen im deutschen Sprachraum. Er war ein angesehenes Mitglied des Basler Humanistenkreises um Johann Heynlin vom Stein. Brant war Jurist und Mitglied der Basler Universität. Geboren 1457 in Strassburg, hatte er an der Universität Basel klassische Sprachen und Rechtswissenschaft studiert. Nach Beendigung seines Studiums blieb Brant in Basel und lehrte dort Zivilrecht. Später hielt er auch Poesievorlesung. 1492 berief ihn die juristische Fakultät zum Dekan. 1496 erhielt er eine besoldete Professur für römisches und kanonisches Recht.

Ein Pionier des Buchdrucks

Bis er 1496 eine besoldete Professur erhielt, war Brant gezwungen, den Lebensunterhalt für sich und seine Familie anderweitig zu bestreiten. Einerseits praktizierte er als Jurist, andererseits war er als Lektor in Basler Buchdruckereien tätig. Einem heutigen Verlagslektor vergleichbar, wählte er zu publizierende Texte aus, kommentierte Übersetzung und Edition, oder verfasste die damals üblichen Vorreden und Widmungen. Ausserdem überwachte er den Druck und die Illustration von Büchern. Auf diese Weise erhielt Brant einen detaillierten Einblick in alle mit dem Buchdruck verbundenen Arbeiten, wovon auch eine Passage aus dem Narrenschiff zeugt.

Ein neues Massenmedium

Ab 1470 traten Flugblätter in grösserer Zahl auf. Mit der Erfindung des Buchdrucks war die Voraussetzung für ihre vielfältige Verbreitung gegeben. Die in relativ hoher Auflage hergestellten Bilderbögen, in denen sich meist Text und Illustration ergänzten, sprachen durch Aufmachung und niedrigen Preis ein grosses Publikum an. Der Inhalt richtete sich an alle Bevölkerungsschichten und wurde etwa für Schützenfeste, Gebete, geistliche Lieder, Landkarten oder Warnungen vor Falschgeld genutzt. Als Brant 1488 sein erstes Flugblatt herausgab, bediente er sich also des damals aktuellsten Massenmediums.

Die Weltsicht der Basler Humanisten

Brant stand in der Tradition des Humanisten Heynlin von Stein, welcher einen Zweckrealismus vertrat: Heynlin von Stein befürwortete den Erhalt der alten kirchlichen Ordnung und wollte lediglich gewisse Missstände abgestellt sehen. Dabei legte er grossen Wert auf moralische Tugenden und vertrat einen stark pädagogisch ausgerichteten Humanismus. So verdankt etwa die Basler Universität Heynlin und seinen Anhängern die Einführung des Studiums der klassischen Sprachen. Doch seine Position in kirchenpolitischen Fragen war zurückhaltend und weitgehend autoritätsgläubig.

Die Weltsicht von Sebastian Brant

Beim Studium der antiken Sprachen lernte Brant auch die Verwendung der antiken Literaturgattungen Satire und Lehrgedicht kennen und verknüpfte diese mit seinen humanistisch-pädagogischen Ambitionen. Diese Mischung liegt auch dem <Narrenschiff> zugrunde. Brant hoffte in einer Zeit allge-

meinen Umbruchs auf ein neues <Goldenes Zeitalter> unter der Führung von Kaiser Maximilian, dessen treuer Parteigänger er war. Er besass genügend Selbstbewusstsein und Neuerungs willen, um in seiner Muttersprache und nicht ausschließlich in der Gelehrtensprache Latein zu publizieren. Er vertrat in seinen Werken einen vernunftbetonten Humanismus und wollte Bildung popularisieren.

Ein Klassiker aus einer Zeit des Übergangs

Sebastian Brant und mit ihm sein <Narrenschiff> stehen für einen bürgerlichen Humanismus, der in einer Zeit des Übergangs antike und christliche, humanistische und mittelalterliche, fortschrittliche und konservative Elemente gekonnt miteinander vereinte.

Quellen:

Schneider, Cornelia: <Das Narrenschiff>, 1994
Wilhelmi, Thomas: Basler Stadtbuch, 1994
www.narragonien-digital.de





Chor: Wir sind NÄrr:innen

Wir sind NÄrr:innen – süß, aber verrückt
Bereisen die Meere,
Triff uns am Sonnendeck und in der Kombi
Erweis uns die Ehre!
Die Hoffnung ist immer so weit wie der Himmel.
Das Herz zu verlieren ist immer gefährlich.
Komm an Bord, die Aussicht ist herrlich.

Wir sind NÄrr:innen schalalalala
Immer schon vor dir da!
Wir warten am Ende des Tunnels und leuchten.
Wir stehen am Herd und haun dich in die Pfanne.
Der Ofen ist aus, die Klappe ist zu,
Und wir ziehen weiter
Allez les fous!

Und in der Nacht hatt' ich einen Traum
Wir haben alles in den Abgrund geschmissen.
Das war vielleicht dumm, doch du machst mich so verrückt.
Warte am Hafen,
Ich werd dich vermissen,
Denn ich komm nie wieder zurück!

Wir sind NÄrr:innen,
wir schmeissen uns Landwehrkanal.
Wir sind NÄrr:innen,
wir schmeissen uns weg vor Lachen:
Ha ha ha ha
Narr.



Sich einen Reim machen auf die Welt

Wir sind alle ein bisschen verrückt. Nicht nur die Menschen, die psychisch krank sind, sondern wir alle sind irrational. Der Neurologe, Psychiater und Hirnforscher Philipp Sterzer forscht und lehrt dazu seit kurzem in Basel. In seinem kürzlich erschienenen Buch *«Die Illusion der Vernunft»* erklärt er, warum das so ist und welche Schlüsse wir daraus ziehen können. Philipp Sterzer hat Anja Dirks ein paar Fragen zu NÄrrinnen und Narren, Sebastian Brant und Vorgängen in unserem Hirn beantwortet.

Anja Dirks: Sebastian Brant porträtierte schon vor über 500 Jahren mehr als hundert NÄrrinnen und Narren, die sich unvernünftig, irrational, also nÄrrisch verhalten. Hat sich seitdem nichts verÄndert?

Philipp Sterzer: Das Konzept vom Narrentum hat sich schon stark verÄndert. Auf dem Narrenschiff sind ja nicht nur Menschen, die wir heute als verrückt bezeichnen w¼rden, sondern alle m¼glichen Menschen, die irgendwie aus der Reihe tanzen. Doch bei Sebastian Brant gibt es auch dieses Augenzwinkern. Er nimmt sich selbst nicht aus, sondern sagt: Ja, eigentlich bin auch ich einer von den Narren. In der Hinsicht ist das Narrenschiff topaktuell, denn in den letzten Jahren ist es einem oft begegnet, dass sich Menschen aus irgendwelchen Gr¼nden gegenseitig f¼r verr¼ckt erklÄren. Doch bei den allermeisten dieser vermeintlich Verr¼ckten handelt es sich um normale Menschen, die nur besondere Meinungen haben oder Meinungen, die andere nicht teilen.

AD: Aber wozu ist abweichendes Verhalten gut?
Das Bedürfnis nach Normierung ist doch auch real.

PS: Der eine Pol ist die absolute Regel, Konformität. Der andere Pol ist, aus den Regeln ausbrechen, verrückt sein, närrisch sein. Wir müssen zwar Regeln für unser Zusammenleben aufstellen und uns auf eine gemeinsame Wirklichkeit einigen, damit wir entscheiden können: Wie wollen wir zusammenleben? Wie wollen wir die Dinge in unserer Gesellschaft regeln? Andererseits haben wir aber alle nicht nur unsere eigenen Wünsche und Bedürfnisse, sondern auch unser ganz eigenes Bild der Welt. Auf Grundlage dessen, was uns im Leben begegnet ist, was wir gelernt haben, konstruieren wir die Welt in unserem Kopf.

AD: Ist das abweichende, närrische Verhalten nicht auch wesentlich für die Selbsterkenntnis und Identitätsfindung?

PS: Ich glaube, es ist ein wichtiger Schritt im Erwachsenwerden zu erkennen, dass nicht alles so ist, wie es mir zum Beispiel die Eltern oder die Schule beigebracht haben. Wir bilden eigene Vorstellungen: Was, wer will ich sein? Aber auch: Was ist mir wichtig? Im Narrentum zeigt Sebastian Brant eigentlich, dass es eine unglaubliche Vielfalt an Möglichkeiten gibt, die Welt und sich selbst in dieser Welt zu sehen. Ich habe gelernt, ich kann mir mein Bild von mir und der Welt machen. Ein Schritt weiter wäre dann zu sagen: Wir alle haben unser eigenes Bild der Welt.

AD: Kann närrisch sein sogar glücklich machen, solange man niemandem schadet und auch das Narrentum der anderen anerkennt?

PS: Mir geht es erst einmal um die Einsicht, dass wir keinen Absolutheitsanspruch an unser eigenes Bild der Welt haben dürfen. Wir denken immer, alles, was wir oder

unsere Gehirne uns zurecht bauen, hat Hand und Fuss. Aber das ist in der Tat nicht so. Wir sollten deswegen immer auf der Hut sein und immer die Möglichkeit mitbedenken, dass unsere Überzeugungen und unser Bild der Welt eben auch daneben liegen können. Wir müssen uns einen Reim machen auf die Welt und je nachdem, was wir erleben, sieht dieser Reim halt anders aus. Bei Menschen, die an Schizophrenie erkranken, führt ein verändertes Erleben dazu, dass sich dieser Reim auf die Dinge vielleicht weiter von der Realität entkoppelt, als das normalerweise der Fall ist. Aber jemand, der an einem Wahn leidet, hat keine Störung im logischen Denken, der Intelligenz oder sonstiger kognitiver Fähigkeiten. Im Grunde tut diese Person genau das Gleiche wie wir, nämlich sich einen Reim auf die Dinge machen, die sie erlebt. Unsere Wirklichkeit ist eigentlich nur eine Fantasie, die mehr oder weniger mit der Realität übereinstimmt, oder eine Halluzination, die durch die Realität kontrolliert wird. Etwas, was unser Gehirn produziert und eben nicht, wie wir häufig von unseren eigenen Überzeugungen denken, eine klare Abbildung dessen, was da draussen passiert, eine klare Einsicht in die Dinge, wie sie wirklich sind.

AD: Wäre es denn aber nicht einfacher, wenn wir uns alle dasselbe Bild von der Welt machen würden?

PS: Bei so komplexen Organismen, wie wir sie sind, gibt es eine gewisse Variabilität, allein schon aufgrund der Genetik. Ein interessanter Aspekt an der Schizophrenieforschung ist, dass ein Grossteil der Genvarianten, die man mit Schizophrenie assoziiert, nicht pathologisch ist. Das sind lauter normale Gene. Eine Kombination dieser Gene ergibt ein bestimmtes Profil, das in seiner Gesamtheit das Risiko für eine schizophrene Erkrankung erhöht. Aus biologischer oder evolutionärer Sicht stellt

sich die Frage gar nicht, warum wir nicht alle gleich sind. Die Natur ist vielfältig. Es gibt immer Variationen. Nur so konnte die Evolution überhaupt funktionieren.

AD: Darin steckt ja auch schon eine gewisse Möglichkeit der Akzeptanz. Ist die Frage dann nicht: Wie eng oder weit ist die Norm gefasst?

PS: Das ist ein Punkt, der mir total wichtig ist: Es gibt keine klare Grenze. Man kann nicht sagen, hier ist normal, dort ist verrückt. Wir haben alle zumindest eine Neigung dazu, verrückt zu sein. Die einen mehr, die anderen weniger. Wir neigen zu Kategorisierungen, was auch eine Funktion hat: Es vereinfacht die Dinge. Aber es kann auch dazu führen, dass wir diejenigen ausgrenzen, die wir als verrückt bezeichnen. Es gibt also keine klare Grenze, aber andererseits ist trotzdem anzuerkennen, dass es Menschen gibt, bei denen das Problem so ausgeprägt ist, dass es wirklich eine Krankheit ist, die man ernst nehmen muss und die einer Behandlung bedarf.

AD: Wenn unsere Gehirne lauter verschiedene Bilder der Welt produzieren, wie schaffen wir dann überhaupt einen Konsens?

PS: Durch Kommunikation. Es wäre radikaler Relativismus zu sagen, jede:r nimmt die Welt wahr, wie sie oder er sie halt wahrnimmt und eine gemeinsame Wirklichkeit gibt es nicht. Aber dem würde ich nicht zustimmen. Die gemeinsame Wirklichkeit ist etwas, worauf wir uns verständigen müssen. Das heisst, Kommunikation ist da der ganz entscheidende Punkt. Nur, wenn wir sagen: Du bist ja verrückt, mit dir rede ich gar nicht mehr, dann funktioniert das nicht mehr. Wir müssen extrem aufpassen, dass wir im Gespräch bleiben, dass wir

kommunizieren, dass wir uns austauschen. Es muss ein aktiver Prozess sein, unsere Wirklichkeiten möglichst in Einklang zu bringen.

AD: Kann man sein Bild von der Welt das ganze Leben lang immer wieder verändern?

PS: Ja, die Möglichkeit besteht. Das grundsätzliche Funktionsprinzip des Gehirns ist, dass es mit einem inneren Modell der Welt arbeitet. Aber dieses Modell kann immer wieder auch korrigiert werden, wenn die Vorhersagen nicht stimmen, die es macht. Sogar ein einmaliges Ereignis kann das Bild der Welt eines Menschen korrigieren. Man wird wahrscheinlich tendenziell eher ein bisschen festgefahren im Alter, Stichwort Altersstarrsinn. Aber ich würde sagen, es ist auch eine Aufgabe, flexibel im Kopf zu bleiben und offen für andere Sichtweisen und andere Narren.



5 Fragen an Marthe Meinhold und Marius Schötz

Wie ist der Text von Eurem <Narrenschiff> entstanden?

Marthe Meinhold: Wir haben uns zwei Monate vor unserem offiziellen Probenstart in Basel mit allen Beteiligten getroffen. Zwei Wochen lang haben wir täglich vier Stunden am Tisch mit Aufnahmegerät gesprochen, worüber wir gerade Lust hatten. Im Theater interessiert uns immer die Gruppe. Die wollen wir abbilden. Dafür ist es wichtig, dass wir uns kennenlernen, dass wir herausfinden, wo sich unsere Interessen treffen. Wir kommen in ein Gespräch, das mitunter später genau so auf der Bühne geführt werden kann, übersetzt in eine Szene. Wir setzen uns dann hin und transkribieren die Gespräche. Wir überlegen, was das bedeutet, wo das hinführt und wie sich die Situation in eine Aktion auf der Bühne übersetzen lässt. Ob das aufgeht und Spass macht, wird in der Probenzeit danach wieder von allen überprüft und ausprobiert.

Gibt es in all Euren Stücken so viele Lieder?

Marius Schötz: Ja. Weil das musikalische Proben Spass macht und so eine Gruppe entsteht. Für die Darstellung einer Gruppe auf der Bühne ist gemeinsames Singen meiner Meinung nach das beste Mittel, vor allem, wenn sich die Freude von der Probephase auf die Bühne überträgt. Gleichzeitig gibt es durch die Lieder im Stück die Möglichkeit, Menschen emotional in Bewegung zu bringen. Wir versuchen nicht, das auszunutzen und Leuten vorzuschreiben, was sie fühlen

sollen, sondern es geht um den Spass, emotionalisiert zu werden und sich dessen bewusst zu sein.

Was gefällt Euch an der Figur des Narren bzw. der Närrin?

MM: Natürlich der Quatsch und die Handlungsfreiheit, das «unbeschriebene Blatt» sein. Es war toll, unter diesen Voraussetzungen zu proben, weil alles, was Spass macht, närrisch sein kann. Das ist mit anderen Figuren nicht so. Und gleichzeitig haben Närrinnen und Narren immer etwas Subversives, nicht zuletzt bei Sebastian Brant. Närr:innen sind irgendwie nie harmlos, das macht es interessant.

MS: Ganz klar die Repräsentation, das Verkleiden, der Ausnahmezustand. Mit dem Wort «Narr» gibt es sofort eine Vorstellung, in der das Spiel aber frei entstehen kann. Und es gibt eine Distanz zum vermeintlich Normalen, die Sympathie und vielleicht Bedauern auslöst und einen dahin bringen kann, die Dinge mal ganz anders zu sehen.

Ist man gemeinsam handlungsfähiger als allein?

MM: Ja. Wie Ton Steine Scherben schon sagen: «Reissen wir die Mauern ein, die uns trennen // Kommt zusammen, Leute. Lernt euch kennen». Für uns ist auf der Bühne immer die Frage am interessantesten, wie Menschen gemeinsam handlungsfähig werden können, aus der Selbstermächtigung heraus, aber genauso aus Solidarität und Empathie. Das Theater ist der ideale Ort für diese Frage, weil es die Gemeinschaft da auf so vielen Ebenen gibt: hinter und auf der Bühne, beim Publikum im Foyer und für alle zusammen während der Vorstellung.

MS: Ob man das pauschal sagen kann, weiss ich nicht. Handlungsfähigkeit ist nicht per se gut oder schlecht. In der Gruppe ist man mitunter weniger handlungsfähig, weil man viel mehr reden muss. Aber wenn dann Handlung passiert, ist sie im Sinne der Gruppe und damit viel weniger korrumpierbar. Und das muss man im Theater zeigen, denn das erlebt man nicht im Alltag. Immer ist man mit dieser Sehnsucht nach dem Genie konfrontiert, das die competition sucht und sich erkennbar durchsetzt. Das interessiert mich nicht.

Wo seid Ihr in 20 Jahren: auf dem Narrenschiff oder im Reihenhaus?

MM: Ich finde eigentlich beide Orte gleich verrückt und auch gleich spiessig. Solange ich das Gefühl habe, dass ich nie irgendwo ein fertiger Mensch sein muss, der sich sozusagen zu Ende definiert hat, ist mir beides recht.

MS: Ganz klar Reihenhaus, endlich Ordnung.



Wahnsinn und Gesellschaft

Von all den fabulösen oder satirischen Schiffen hat nur das <Narrenschiff> wirklich existiert, denn diese Schiffe, die ihre geistesranke Fracht von einer Stadt zur anderen brachten, gab es wirklich. Es geschah oft, dass die Irren ein Wanderleben führten. Häufig jagte man sie aus der Stadt und liess sie in der freien Landschaft umherlaufen, wenn man sie nicht einer Gruppe von Händlern oder Pilgern anvertraute. So verfuhr man besonders oft in Deutschland. In Nürnberg hatte man in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts 62 Irre festgestellt, von denen 31 verjagt wurden. Für die 50 folgenden Jahre lassen sich noch 21 Vertreibungen nachweisen, obwohl es sich dabei nur um die Irren handelte, die von den Stadtbehörden festgenommen waren. Oft übergab man sie den Schiffern: in Frankfurt wurden 1399 Schiffer damit beauftragt, die Stadt von einem Irren zu befreien, der nackt herumlief. In den ersten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts entfernte man einen straffälligen Irren auf die gleiche Weise aus Mainz. Oft setzten die Schiffe die unbequemen Passagiere schneller wieder an Land, als sie es versprochen hatten. Oft haben die Städte Europas die Narrenschiffe sich ihrem Hafen nähern sehen müssen.

Doch das unstete Leben der Irren, ihre Vertreibung zu Lande und zu Wasser finden ihren Sinn nicht allein im Aspekt gesellschaftlicher Nützlichkeit oder dem der Sicherheit der Stadtgemeinschaft. Andere, dem Ritus viel nähere Bedeutungen sind darin sicher enthalten, und wir können noch einige ihrer Spuren erkennen. Es gibt so manche Zeichen, dass die Vertreibung der Geisteskranken zu einem der ritualen Exile geworden ist.

So versteht man die eigenartig starke Bedeutung besser, die die Schifffahrt beim Abtransport der Irren hat und die ihr ihre besondere Geltung gibt. Einerseits darf man den unbestreitbaren Anteil praktischer Effektivität nicht zu gering ansetzen. Dadurch, dass man den Irren Schiffern anvertraut, vermeidet man, dass er sich ständig vor den Mauern der Stadt aufhält, wird sichergestellt, dass er weit fortgebracht wird, macht ihn zum Gefangenen seines eigenen Aufbruchs. Dem fügt aber das Wasser die dunkle Menge seiner eigenen Kräfte hinzu; es trägt fort, aber es tut noch mehr: es reinigt. Die Schifffahrt überlässt den Menschen der Unsicherheit seines Schicksals. Jeder ist auf dem Wasser seinem eigenen Schicksal anvertraut, jede Fahrt mit einem Schiff ist möglicherweise die letzte. Der Irre mit seinem Narrenschiff fährt in die andere Welt, und aus der anderen Welt kommt er, wenn er an Land geht. Die Reise des Irren ist zugleich rigore Trennung und endgültige Überfahrt.

In gewissem Sinne entwickelt sie lediglich vor einer halb realen, halb imaginären Geographie die Liminarsituation des Irren am Horizont der Sorgen des mittelalterlichen Menschen, die symbolisiert und zugleich realisiert wird durch das ihm eingeräumte Privileg, vor den Toren der Stadt eingeschlossen zu sein; sein Ausschluss muss ihn einschliessen; wenn er kein anderes Gefängnis haben kann und soll als die Schwelle selbst, hält man ihn an der Stelle des Übergangs fest. Er wird in das Innere des Äusseren gesperrt und umgekehrt. Diese Position hat grosse Symbolkraft, die ihr gewiss bis heute geblieben ist, wenn wir bereit sind zuzugeben, dass das, was einst sichtbare Festung der Ordnung war, inzwischen ein Schloss in unserem Bewusstsein geworden ist.

Eben diese Rolle spielen Wasser und Schifffahrt. Eingeschlossen in das Boot, aus dem es kein Entrinnen gibt, ist der Irre dem tausendarmigen Fluss, dem Meer mit tausend Wegen und jener grossen Unsicherheit, die ausserhalb alles

anderen liegt, ausgeliefert. Er ist Gefangener inmitten der freiesten und offensten aller Strasse, fest angekettet auf der unendlichen Kreuzung. Er ist der Passagier par excellence, das heisst der Gefangene der Überfahrt, und, wie man nicht weiss, wo er landen wird, so weiss man auch nicht, wenn er landet, aus welcher Welt er kommt. Er hat seine Wahrheit und seine Heimat nur in dieser unfruchtbaren Weite zwischen zwei Welten, die ihm nicht gehören können. Ist dieses Ritual durch seine Werte Ursprung der langen imaginären Beziehung, die man durch die ganze abendländische Kultur verfolgen kann? Oder hat umgekehrt diese Beziehung bereits in sehr frühen Zeiten das Ritual der Verschiffung hervorgerufen und später fixiert? Eines jedenfalls ist sicher: Wasser und Wahnsinn sind im Traum des abendländischen Menschen für lange Zeit verbunden.

Michel Foucault war ein französischer Philosoph des Poststrukturalismus. Er ist u. a. Begründer der macht- und wissenstheoretischen Diskursanalyse. <Wahnsinn und Gesellschaft> erschien 1961 und untersucht, wie das Konzept des Wahnsinns sich im Laufe der Geschichte veränderte.



Entschuldigung des Dichters

Weil alles, was da ist auf Erden,
Für Torheit muss geachtet werden.
Darum, wenn man will schelten mich
Und sprechen: «Arzt, heil selber dich,
Denn du bist auch in unsrer Rott!»
So weiss ich und bekenn es Gott,
Dass ich viel Torheit hab begangen
Und muss im Narrenorden prangen,
Wie sehr ich mag die Kappe rütteln,
Ganz kann ich sie vom Kopf nicht schütteln.

Die hohe Kunst des Druckens

gremper[®]



Gremper AG
Basel / Pratteln
www.gremper.ch

Impressum

Herausgeber
Theater Basel
Postfach
CH-4010 Basel

Spielzeit 22/23

Intendant: Benedikt von Peter
Schauspieldirektion:
Anja Dirks, Antú Romero Nunes,
Jörg Pohl, Inga Schonlau

Textnachweise:
S. 25–27: Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft, 1973
Bilder:
Lucia Hunziker
S. 13: Brant, Sebastian; Dürer, Albrecht: Das Narrenschiff, 1494
Graphik: Claudiabasel

Druck: Gremper AG
Gedruckt in der Schweiz.

Diese Drucksache ist nachhaltig
und klimaneutral produziert
nach den Richtlinien von FSC
und Climate-Partner.



© 2022 Theater Basel

Die bz – Zeitung für
die Region Basel
ist Medienpartnerin
des Theater Basel.

THEATER-BASEL.CH